Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatl. 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ pränum. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ.

„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatl. 10 ₰, ¼jährl. 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6585.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Völbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 216. Halle a. S., Donnerstag den 15. September 1892. 3. Jahrg.

Parteigenossen!

- **Der Boykott dauert unverändert fort!**
- **Laßt Euch durch die von unseren Gegnern ausgesprengten Gerüchte, daß der Boykott aufgehoben werden solle, nicht beirren!**
- **Nur in öffentlicher Volksversammlung kann über die Aufhebung des Boykotts entschieden werden!**
- **Steht darum einig und fest als gute Parteigenossen zusammen und meidet Mann für Mann das boykottierte Bier, damit unserer Partei keine Schande und Schmach erwachse!**

Dem Gedächtnis Feuerbachs.

Zum 13. September.

II.

fk. Am heutigen Tage sind zwei volle Jahrzehnte vergangen, daß Ludwig Feuerbach die hellen Augen zum letzten Schlaf schloß, daß zehntausende von zweckbewußten Proletariern ihm das Ehrengeleit auf seinem letzten Gange gaben, daß die letzte Ruhestätte des Einsiedlers vom Rechenberg immer von neuem von Arbeitern bis in diese Stunde geschmückt wurde. Und das hat sich trotz seiner angeblich ebenso verwerflichen als albernen Moraltheorie ereignen können? —

Wäre Feuerbach heute noch unter uns, so hätte er bereits geharnischten Protest gegen eine derartig vergewaltigende Auslegung seiner Theorie erhoben. Wußte er doch sehr wohl, daß die Liebe nicht als der „Zaubergott" gelten kann, welcher über alle Schwierigkeiten hinweghilft, konnte er doch die Gesellschaft, die „in Klassen mit diametral entgegengesetzten Interessen" gespalten ist, welche einen „allgemeinen Versöhnungsdusel" ausschließen.

Die Engelsſche Annahme ist thatsächlich nicht zu rechtfertigen, wenn man sich nur vergegenwärtigt, daß nach Feuerbach der Glückseligkeitstrieb der „andern" respektiert, daß die Gleichberechtigung des entsprechenden Triebes bei den andern Menschen anerkannt, zur Geltung gebracht werden müsse.

Die „andern" sind doch schlechthin die Menschen, denen Glück fehlt, die Glück suchen, nicht aber eine herausgegriffene Minoritätsgruppe, z. B. die Börsianer, welche sich nach Feuerbachscher Auffassung als geradezu nicht in Uebereinstimmung mit der Moral befindlich charakterisieren, eben weil sie den Glückseligkeitstrieb anderer nicht respektieren, weil sie die Gleichberechtigung dieses Triebes in schrankenlose Selbstsucht, die das Wohlergehen anderer, wo immer eine Gelegenheit dazu sich bietet, unter die Füße stampft, auf die brutalste Art barbarisch verneinen.

Damit aber bricht die Brauchbarkeit des Engelsschen Beispieles in sich selbst zusammen.

Außerdem zeigen die letzten Lebensjahre Feuerbachs unwiderleglich, daß es für ihn keine „pure Redensart" war, sondern ein Grundsatz, für den er seine ganze Persönlichkeit einsetzte, wenn er erklärte:

„Wo Du vor Hunger, vor Elend keinen Stoff im Leibe hast, da hast Du auch in Deinem Kopfe, in Deinem Sinne und Herzen keinen Stoff zur Moral."

Damit genug, und nun zum Materialismus!

Allerdings sagte Feuerbach einmal:

„Der Materialismus ist für mich die Grundlage des Gebäudes des menschlichen Wesens und Wissens; aber er ist für mich nicht, was er für den Physiologen, den Naturforscher im engeren Sinne, z. B. Moleschott, und zwar notwendig von ihrem Standpunkt und Beruf aus ist, das Gebäude selbst. — Rückwärts stimme ich den Materialisten vollkommen bei, aber nicht vorwärts."

Treffend zeigt Engels im Anschluß an diesen Ausspruch, wie Feuerbach zu einer solchen Anschauung kam. Er lehnte damit die Verantwortlichkeit für den vulgären Hausierer-Materialismus ab. Aus guten Gründen macht Engels dem Ablehnenden den Vorwurf, daß er die Lehre der Reiseprediger nicht mit dem Materialismus überhaupt hätte verwechseln dürfen. An anderer Stelle jedoch geht er weit darüber hinaus. Nachdem er Strauß, Bruno Bauer, Stirner, Renan, Bakunin und Proudhon leicht gestreift, hebt er hervor, daß unter allen Junghegelianern Feuerbach allein bedeutend als Philosoph war. Dann fährt Engels fort: „Feuerbach blieb als Philosoph auf halbem Wege stehen, war unten Materialist, oben Idealist." Damit schießt Engels über das Ziel hinweg; denn der Philosoph blieb in Wirklichkeit nicht auf halbem Wege stehen, sondern er legte ihn ganz zurück, und zwar that er das in den letzten rüstigen Jahren seines Greisenalters, soweit das vor mehr als zwanzig Jahren — er erlebte noch die epochemachenden Entdeckungen der Zelle, der Verwandlung der Energie und der Darwinschen Entwickelungslehre — dem bei Nürnberg einsam Hausenden möglich war. Das heißt, er machte sich diejenige materialistische Geschichts-, Natur- und Weltanschauung zu eigen, die zur damaligen Zeit als das Resultat der diesbezüglichen Forschungen und Bestrebungen anzusehen war. Wenn er sich auch nicht schöpferisch auf diesem Gebiete bethätigen konnte, so erkannte er doch durch eine männliche That, als sein Leben zur Neige ging, ausdrücklich den unschätzbaren Wert des Materialismus für den Kulturfortschritt an, dessen glänzende Vertreter auch damals schon Marx und Engels waren. Er war also in den letzten Jahren seines Lebens in dem besten Sinne des modernen Begriffes ein Materialist.

Schließlich noch ein Wort über das Verhältnis Feuerbachs zur Politik. Engels meint, daß das Jahr 1848 für unseren Philosophen den endgültigen Bruch mit der wirklichen Welt, den „Rückzug in die Einsamkeit" bedeutet habe, daß überhaupt die Politik für Feuerbach „eine unpassierbare Grenze" gewesen wäre, ebenso wie die Gesellschaftslehre, die Soziologie für ihn eine „terra incognita".

Auch hier ist Engels abermals im Irrtum. Man kann nicht mit einer gelegentlichen Handbewegung den Ausspruch von Feuerbach beseitigen: „Die Politik muß unsere Religion werden." Auch die Gegensätze auf wirtschaftlichem Felde waren ihm nicht fremd, wenn er sagen konnte: „In einem Palast denkt man anders, als in einer Hütte".

Wenn die „Gesellschaftslehre" für ihn „unbekanntes Land" geblieben wäre, wie wollte man damit die Thatsache zusammenbringen, daß sich Feuerbach am Ende seines Lebens als scharfsinniger Denker auf das Lebhafteste für die „Soziologie" und ihre Litteratur interessierte, — wenn die Politik für ihn eine unpassierbare Grenze gewesen, wie war es dann möglich, daß Ludwig Feuerbach sich offen als Sozialdemokrat bekannte, daß er, der philosophisch sein geschulte Kopf mit äußerster Entschiedenheit für die Lehren der Sozialdemokratie eintrat, daß er seit dem Jahre 1870 in Nürnberg eingeschriebenes Mitglied der Eisenacher Arbeiterpartei war?

Und ganz abgesehen davon, — hatte nicht Feuerbach durch seine Arbeiten und Forschungen auf religiösem und philosophischem Gebiete den politischen Machthabern soviel Abbruch bereitet, als dies von einem einzelnen Manne nur immer erwartet werden kann? Daher bezeichnen wir es als einen schönen Beweis von Taktgefühl und gesundem Sinn, wenn am 13. September 1872 deutsche Arbeiter — allen voran die Nürnberger — das Begräbnis ihres geliebten Ludwig Feuerbach zu einer Riesenkundgebung der Partei, wie sie Deutschland kaum jemals gesehen, zu gestalten wußten. — —

Wir aber wollen treulich das Gedächtnis des Mannes ehren, von welchem unser allverehrter Parteiveteran in seinem „Ludwig Feuerbach" schreibt: „Er erhob ohne Umschweife, ohne Verbrämung den Materialismus auf den Thron."

Daß er sich der Arbeiterklasse zuwandte am Abend seines thatenreichen Lebens, macht ihn uns noch teurer. Das, was er bei den offiziellen Vertretern der Wissenschaft, den philosophischen Flohknackern 2c. nicht fand, das suchte und fand er in der modernen Arbeiterbewegung. Die fortgeschrittene Gesellschaftslehre kann sich mit Erfolg allein noch den Arbeitern zuwenden, weil sie darauf hoffen darf, bei ihnen der erforderlichen Empfänglichkeit zu begegnen. Die arbeitenden Volksklassen sind so nicht nur die starken Träger des historischen Fortschrittes, sondern sie sind auch die Erben der alten Wissenschaften und Künste, der alten Kultur, der alten Zivilisation, die sie zu neuen höheren Zielen — es liegt das heute bereits in dem zu Fleisch und Blut gewordenen Klassenbewußtsein der Arbeiter — zu führen haben. —

Dieses wie ein Gestirn aufgehende Bewußtsein zog Feuerbach an, und er durfte, als er für immer von uns schied, hoffen, daß der Sieg in all den harten Kämpfen auf Seite derer sich neigen werde, die auf ihr Banner das flammende Wort geschrieben haben:

Die Wissenschaft und die Arbeiter.

Mit der vollen Rückhaltlosigkeit eines Feuerbach trat beispielsweise der vorerwähnte Deubler nicht für den Sozialismus ein. Als politisch Verfolgter, dem vier lange Jahre in österreichischen Zuchthäusern fast die Lebenskraft vernichteten, beobachtete er die peinlichste Vorsicht. Eine vortreffliche Auswahl sozialistischer Schriften, welche er gesammelt, bewahrte er geheim, wie einen zu hütenden Schatz auf; während er „unter vier Augen" sich gern über die sozialen Gährungen des Zeitalters verbreitete. Er war, berichtet Dodel-Port, darüber gut unterrichtet, und es ist gewiß, daß ihm die ganze

---

67] **Am Webstuhl der Zeit.**

Zeitgenössischer Roman in drei Büchern

von A. Otto Walster.

(In neuer vom Verfasser bewirkter Bearbeitung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber in dem schlichten dunkelblonden Haar des Bruders liegt schon ein anderer Charakter, als in den braunen Locken des Mädchens; alle Züge sind bei ihm schärfer, die Stirn höher und weniger charakteristisch, und in dem Blicke des grauen Auges liegt bei dem jungen Manne nichts als Entschlossenheit und kalte Berechnung.

„Seien Sie mir bestens willkommen, Herr Howald," redet Dr. Raffmaus den Besuch an und streckt ihm vom Stuhle her die Hand entgegen. „Nehmen Sie Platz. Ich muß um Entschuldigung bitten, wenn ich Sie vielleicht wider Willen zu einem so unerwartet schnellen Besuche veranlaßt habe, aber ich glaube, unser Geschäft ist eins von denjenigen, welche schnell und glatt abgemacht werden müssen."

„Glattes Geschäft ist jederzeit vorzuziehen," erwiderte der junge Mann, dem Advokaten gegenüber Platz nehmend. „Haben Sie, lieber Doktor, etwas von etwaigen Absichten meiner Schwester gehört?"

„Natürlich habe ich Verbindungen in ihrer Nähe unterhalten, und es war zeitweilig davon die Rede, daß sie einen Prozeß gegen Sie anstrengen wollte, wobei ich ihr als Sachwalter vorgeschlagen wurde. Ich habe ihr dies aber gründlich ausgeredet und hoffe mir dadurch Ihren Dank erworben zu haben."

„Das haben Sie allerdings, und von diesem Dank wird wohl auch zunächst unter uns die Rede sein müssen."

„Auch ich bin der Meinung, daß wir am besten thun, die Sache gleich ins Reine zu bringen, denn solche delikate Sachen verlangen einen schnellen Abschluß."

„Ganz wie Sie wollen. Ich habe an den Fall gedacht und war entschlossen, Ihnen in runder Summe zwei Tausend Thaler anzubieten."

„Was sagten Sie, Herr Howald?"

„Ich meinte, eine Summe von zwei Tausend Thalern würde Ihren mir geleisteten Diensten ungefähr entsprechen."

„Ist das Ihr Ernst, Herr Howald?"

„Ja, gewiß; waren Sie auf weniger gefaßt? oder sollten Sie sich Rechnung auf eine größere Summe gemacht haben?"

„Lassen Sie uns einmal nachrechnen, Herr Howald; es handelt sich um eine Erbschaftsmasse von ungefähr 700 000 Thalern, welche, in einem überaus blühenden Geschäfte angelegt, in wirklichem Wert weit über eine Million bedeuten. Ihr Herr Vater hat, in Anerkennung Ihrer Verdienste um die Vermehrung des Vermögens einerseits, und andererseits in Rücksicht darauf, daß Sie durch Hineinwendung des Vermögens Ihrer Schwester dem Geschäfte solche Ausdehnung geben konnten, festgesetzt, daß Sie der letzteren die Zinsen von 400 000 Thalern zu 5 Proz. zu zahlen haben: Für den Fall aber, daß Fräulein Howald die Auszahlung ihres Erbteils binnen 10 Jahren, von seinem Todestage an gerechnet, verlangen sollte, sind Sie nur verpflichtet, 300 000 Thaler auszuzahlen. Für den Dienst, den ich Ihnen geleistet, indem ich Ihnen durch Zurückbehaltung und schließliche Vernichtung des bei mir deponierten Testaments eine Summe von 300 000 Thalern rette, wollen Sie mir die Kleinigkeit von 2000 Thalern anbieten?"

„2000 Thaler sind eine hübsche Summe, Herr Doktor, und leicht verdient von Ihrer Seite."

„Ich meine, die 300 000 Thaler waren ebenso leicht verdient."

„Es ist dies aber das Geld meines Vaters."

„Es ist das Geld Ihrer Schwester, Herr Howald!"

„Ich denke, einen Teil davon meiner Schwester zurückzugeben in Form eines Geschenkes."

„Das wäre sehr löblich, Herr Howald, aber ich glaube es Ihnen nicht."

„Was berechtigt Sie zu diesem Zweifel, Herr Doktor, wenn ich Sie fragen darf?"

„Wir sind unter uns, Herr Howald, können deshalb ohne Rückhalt mit einander sprechen. Aufrichtig gestanden, halte ich Sie einer solchen Sentimentalität nicht für fähig."

„Sie verkennen mich, wie ich sehe. Ich will offen gegen Sie sein. Der Beweggrund, welcher mich veranlaßte, zu diesem Mittel zu greifen, war einzig und allein die Liebe."

„Die Liebe?" rief Dr. Raffmaus erstaunt und sah seinem Besucher sprachlos ins Gesicht.

„Ja, die Liebe. Ich habe schon seit längerer Zeit eine heftige Leidenschaft für eine Freundin meiner Schwester, für die Tochter des Fabrikanten Findeisen gefaßt."

„Ah, ah!" rief der Advokat, die Stirn runzelnd.

„Um bei Findeisens gehörig auftreten zu können, mußte ich aber als der Eigentümer eines ebenbürtigen Geschäfts dastehen. Das war nicht möglich, wenn ich zum Betrage von 300—400 000 Thalern als Schuldner meiner Schwester dastand. Ich besitze etwas Ansehnliches mehr, als mein Vater glaubte, weil ich ihm hier und da einen Teil unseres Geschäftsgewinnes verhehlte und das Geld dazu verwendete, um mir unter der Hand die Besitzung Herrenwalde zu kaufen und auszuschmücken. Dort werde ich dieser Tage ein Herbstfest geben, zu dem ich Sie vorläufig hiermit einlade."

„Sehr verbunden, Herr Howald, ich werde Ihrer geschätzten Einladung nachkommen. Doch zur Sache."

„Die Sache ist die: ich habe auch ziemliche Summen aus dem Geschäfte genommen und auf die Besitzung verwendet,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920915-14/fragment/page=0001

Gesellschaftsordnung als im höchsten Grade abänderungsbedürftig erschien.

Folgende Grabschrift schrieb er für sich selbst:

Der Geist ist eine Eigenschaft des Stoffes,
Er entsteht und vergeht mit ihm;
Nun leb' wohl, du schöne Welt,
Du liebe Sonne und ihr ewigen Sterne!
Meine Augen sehen euch nicht wieder. —

Sie hätte auch in den Grabstein Feuerbachs, seinem Schaffen entsprechend, eingemeißelt werden können.

Das aber, was wir im Hinblick auf die Ruhestätte des Entschlafenen ohne jede Nebenabsicht oder Voreingenommenheit hauptsächlich mit diesen Zeilen sagen wollten, sei in die Worte zusammengefaßt:

Ehre dem Andenken des kühnen Forschers!

Politische Rundschau.

Ueber eine **unverständliche Ausweisung** berichtet der „Vorwärts":

Ein junger, 21jähriger Russe, J. Holzmann, hält sich seit etwas über einem Jahre in Magdeburg auf. Er arbeitete zuerst dreiviertel Jahre als Maschinenschlosser in einer Reparaturwerkstätte und besuchte darauf die bautechnische Schule. Bei seiner in Magdeburg verheirateten Schwester wohnend, lebte der junge Mann bloß seinen Studien, hielt sich, der deutschen Sprache nur sehr unvollkommen mächtig, vom öffentlichen Leben vollständig fern und fand bei seinen Lehrern für seinen Ernst und seinen Fleiß freundliche Anerkennung.

Am 10. September vormittags wird Holzmann in der Schule polizeilich sistiert und zur Polizei gebracht. Dort werden seine Personalien aufgenommen, und ohne ihm zu gestatten, noch einmal sich nach Hause zu begeben, wird er, die Schulbücher noch unter dem Arm, zum Bahnhof gebracht. Er war auf Anordnung des Magdeburger Regierungspräsidenten aus Preußen ausgewiesen auf Grund der bekannten Formel: „Weil er sich lästig gemacht". Seine Angehörigen, mittlererweile durch einen Schutzmann benachrichtigt, eilen zur Bahn und fahren mit dem Verhafteten, der nach Berlin transportiert wurde, hierher. Seine Schwester thut hier sofort die nötigen Schritte, um über die Ursachen der Ausweisung sich zu unterrichten und für ihren Bruder einzutreten. Auf dem Polizeipräsidium hört sie, daß Holzmann an die russischen Behörden übergeben werden soll. Die Schwester erfährt von dem sie empfangenden Polizeibeamten, ihr Bruder werde am 12. d. Mts. von Berlin an die russische Grenze gebracht werden. Der betr. Beamte erklärt ihr, wie sie angiebt, sie solle sich alle weiteren Schritte sparen, da Rußland die Auslieferung des Holzmann verlangt habe. Die Schwester wendet sich am selben Tage an den Minister des Innern, Grafen Botho zu Eulenburg, und tags darauf an den Reichskanzler, um am 11. September abends durch den Reichskanzler zu erfahren, daß „eine Auslieferung von seiten Rußlands nicht beantragt worden ist", daß ihr Bruder vom Magdeburger Regierungspräsidenten aus Preußen ausgewiesen ist und daß „die kaiserlich russische Regierung sich bereit erklärt hat, ihn als russischen Unterthan nach Rußland zu übernehmen".

Der von der Schwester angenommene Rechtsanwalt benachrichtigte nach Empfang der Zuschrift sofort den Herrn Minister des Innern von dem Sachverhalt und ersuchte darum, da kein Auslieferungsverlangen von Rußland gestellt sei, und der p. Holzmann nur aus Preußen ausgewiesen sei, ihm entsprechend der bisher geübten Praxis die Wahl der Grenze zu überlassen und ihm zur Ordnung seiner Angelegenheiten den Aufenthalt in Preußen auf drei Tage zu gestatten.

Am Morgen des 12. September eilt die Schwester zum Minister des Innern, der ihr mitteilt, daß er sich beim Polizeipräsidium informieren, und daß der Weitertransport sicher am 12. September nicht stattfinden werde. Und einige Stunden später erfährt sie auf dem Polizeipräsidium, eine Entscheidung darüber, ob ihr Bruder nach Rußland gebracht werde oder nicht, könnte erst getroffen werden, wenn man von der Magdeburger Behörde den Grund der Ausweisung erfahren habe. Wir fügen hinzu, daß die Schwester die Geldmittel zur Verfügung gestellt hat, damit Holzmann die Grenze auf einem von ihm gewählten Wege überschreite. Bis zu diesem Augenblick ist noch nichts entschieden.

Wo liegt die Sache? Ein politisch nicht im mindesten kompromittierter junger Ausländer wird aus Preußen ausgewiesen, aber man überläßt ihm nicht, dahin zu gehen, wohin er will, man will ihn der russischen Regierung übergeben, die sich „bereit erklärt hat, ihn zu übernehmen".

Der ganze Vorgang ist uns unbegreiflich. In Magdeburg geschieht ja viel, wir sind an eigenartige Ueberraschungen, die aus der Hauptstadt der Provinz Sachsen kommen, allgemach gewöhnt worden. Weshalb aber ein harmloser Jüngling den Gendarmen des Zaren in die Hände gegeben werden soll, das verstehen wir nicht.

Oder wird es Holzmann in Magdeburg als Verbrechen angerechnet, daß seine Schwester die Frau unseres Genossen Dr. Lux, des Redakteurs der „Volksstimme" ist? —

Was der Militarismus verschlingt. Seit dem Jahre 1872 hat das Deutsche Reich für den „bewaffneten Frieden", d. h. für militärische Zwecke, an jährlichen, laufenden und einmaligen Ausgaben 11 597 000 000 M., das heißt mehr als 11½ Milliarden M. bezahlt. Für das Etatsjahr 1892/93 sind allein 726 Millionen angesetzt. Die Reichsschulden, welche im Jahre 1876, nach dem Verbrauch der französischen 5 Milliarden-Kriegsentschädigung ins Dasein traten, sind seit 1877 von 410 Mill. auf 1 684 000 000 M. gewachsen. — Elf eine halbe Milliarde in 21 Jahren! Freilich spürt diese Leistung das deutsche Volk nachgerade bis in die Knochen.

Unterm **„neuen Kurs"** wurden nach dem „Vorwärts" im Monat Juli Sozialdemokraten vor deutschen Gerichten zu insgesamt 22 Jahren 10 Monaten Zuchthaus, 7 Jahren 4 Monaten 17 Tagen Gefängnis und 1290 M. Geldstrafe, im Monat August zu insgesamt 3 Jahren 7 Monaten 17 Tagen Gefängnis und 764 M. Geldstrafe verurteilt.

Ueber die Landtagswahlen in Gotha wird dem „Berl. Tagebl." geschrieben: Der bisherige Verlauf der Wahlmännerwahlen hat gezeigt, und es wäre thöricht, dies leugnen zu wollen, daß die Sozialdemokratie hier auch auf dem platten Lande ungeahnte Fortschritte gemacht hat, die unter Umständen zur Folge haben können, daß ihre Vertreter de Mehrheit in einem Landtage erlangen, der auf Grund des indirekten Wahlsystems zusammentritt. Eine solche Erscheinung würde in der Geschichte der deutschen Bundesstaaten ohne Beispiel dastehen! Noch ist allerdings das letzte Wort nicht gesprochen, noch wäre es möglich, der sozialdemokratischen Hochflut, die die regierungsfreundliche Gruppe fast bis auf den letzten Vertreter zu verschlingen droht, oder sie unter allen Umständen zu völliger Bedeutungslosigkeit herabdrücken kann, einen festen Damm entgegenzustellen, wenn nämlich die rechtsstehenden Parteien sich entschließen könnten, ihre Sonderkandidaten, wo dieselben doch aussichtslos sind, zu gunsten der Freisinnigen aufzugeben. Auch dem eingefleischtesten Nationalliberalen sollte vernünftigerweise die Wahl zwischen einer rein sozialistischen oder einer freisinnig-sozialistischen Majorität — ein drittes giebt es nicht — nicht schwer fallen. Vielleicht stellt sich aber auch diesmal der bekannte „Wink von oben" zu rechter Zeit ein, um den Nationalliberalen diesen Schritt zu erleichtern.

Not lehrt — die Sozialdemokraten richtig schätzen! In Hamburg hat die Cholerano eigentümliche Erscheinungen gezeitigt. Die mutige und aufopferungsreiche Haltung unserer dortigen Parteigenossen, die besonnene und energische Kritik unseres Parteiblattes hat bis in die Kreise der Besitzenden hinein die Geister wie umgewandelt. Dieselben Sozialisten, die man nimmer genug beschimpfen, als rohe Vernichter der Kultur und Umstürzler schmähen konnte, die ein Staatsanwalt noch kürzlich als unglaubwürdige Meineidsschwörer hinstellte, sie haben sich jetzt, wo alles verzweifelte, wo die Reichen spornstreichs der Epidemie entflohen, als wahre Retter in der Not erwiesen. Außer den bereits mitgeteilten Vorkommnissen, Verbreitung von behördlichen Flugblättern mit Gesundheitsvorschriften 2c., ist auch folgendes bemerkenswert. Am Freitag voriger Woche kamen die Vorstände der Hamburger Bürgervereine auf Einladung der Handelskammer behufs Bildung eines Hilfskomitees zur Linderung des Notstandes zusammen. Der Präsident der Handelskammer wies auf die Dringlichkeit hin, daß etwas geschehen müsse, daß nur schnellstes Handeln von Erfolg sein könne. Darauf ergriff Dr. Gieschen das Wort. Nach dem Bericht des Kapitalistenblattes „Hamburger Korrespondent" führte er etwa folgendes aus:

„Er warne vor Zersplitterung persönlicher und pekuniärer Kräfte. Von einer gesunden Zentrale aus müsse das Gesamte geleitet werden, damit die zur Verhütung gestellten Mittel auch richtig angewendet würden. Die Thätigkeit dürfe sich aber nicht auf eine besondere Klasse beschränken; sie müsse tief in das Volk eindringen, und da halte es Redner für zweckmäßig, sich mit den Führern der sozialdemokratischen Partei in Verbindung zu setzen. Ihre Mitwirkung würde eine außerordentlich erfolgreiche sein. Die sozialdemokratischen Organe hätten in sehr vernünftiger Weise über die Cholera berichtet und die Ansichten, welche in den Artikeln entwickelt wurden, seien bemerkenswert."

Einige andere Redner schlossen sich dem Dr. Gieschen vollständig an. Herr Siegmund Heinrichsen erklärte, er verspreche sich sehr viel davon, wenn man sich an die Sozialdemokraten wende; diese Leute seien in den kleinen Kreisen bekannt und wüßten Mittel und Wege, die richtigen Hütten der Not aufzufinden. — Nun wohl, wir möchten nur wünschen, daß diese Erkenntnis auch über die Cholerazeit hinaus dauern möge!

Der nationale Kongreß der italienischen Sozialisten in Genua hat einen günstigen Verlauf genommen und die Delegierten von 109 Arbeiterverbänden und Korporationen haben sich von einer Hand voll Abstinenzpolitiker nicht abhalten lassen, alle Mittel zur Erlangung der politischen Macht für die Arbeiterklasse zu empfehlen, welche der Stand der Dinge zur Hand stellt. Ein umfangreiches Schriftstück über die Organisation der Partei ist ausgearbeitet worden, das, wenn allgemein beachtet und in seinen Winken befolgt, wesentlich dazu beitragen wird, den Vormarsch der italienischen Sozialdemokratie zu fördern. Das vom Kongreß als solches bestätigte, vom Genossen Rampolini geleitete Zentralorgan „Lotta di classe" („Der Klassenkampf") stellt sich als eine auf der Höhe der Zeit schon jetzt, kurz nach seiner Schöpfung, stehende Waffe im Kampfe des arbeitenden Volkes dar. La ber ca na! sagt das italienische Sprichwort: Die Barke geht! Glück auf zur Fahrt! — Der nächste Kongreß wird in Reggio (Provinz Emilia) abgehalten werden.

Einen Protest gegen russische Vergewaltigung scheinen die Polen auf der Weltausstellung in Chicago veranstalten zu wollen. Ein in Kalifornien ansässiger Pole, Namens Modest Maryanski, erläßt in den polnischen Zeitungen einen Aufruf an seine Landsleute, in welchem er ausführt, daß auf der Weltausstellung in Chicago die Polen mit einer Anklage gegen Rußland erscheinen müßten. In erster Linie sollte Amerika, dann aber auch alle dort versammelten Völker um Hilfe und Schutz gegen Rußland gebeten werden. Gemälde und Schriften, welche die Verfolgung Polens durch Rußland darstellen, russische Knuten, Nahajki (Kugelpeitschen) u. s. w. sollten ausgestellt werden, um zu zeigen, wie Rußland gegen Polen und Uniten vorgeht. Mit dieser Ausstellung müßte man eine Reihe Vorträge in englischer Sprache verbinden und darin die fürchterlichen Verfolgungen der Polen und Uniten in Rußland beleuchten. Vor mehr denn 100 Jahren hätten ja auch Polen unter Washingtons Fahnen für die Freiheits Amerikas gekämpft.

Der Gedanke ist nicht übel.

Ueber die Herkunft des ungeheueren Reichtums der Familie Gladstone macht eine englische Zeitung folgende Mitteilungen. Gladstones Vater besaß eine große Kornbranntweinbrennerei, welche der ältere Bruder des liberalen Häuptlings erbte. Gladstone senior und junior vergifteten also gewerbsmäßig die englischen Arbeiter mit ihrem Alkohol. Aber die Hauptquelle des Reichtums der frommen und liberalen Familie Gladstone war — der Sklavenhandel, welchem Gladstone senior sich mit großem Unternehmerstolz widmete. Beim Ausbruch des amerikanischen Sklavenkrieges verteidigte Herr Gladstone öffentlich die Sache der Südstaaten, welche sich empörten zu dem Zwecke, die Sklaverei zu „konservieren". Wahrscheinlich hoffte er das „Geschäft" seines Herrn Vaters fortzusetzen und womöglich noch im größeren Stile. Dieser alte Gauner und ein würdiger Vertreter seiner Klasse wäre dessen wohl fähig.

— Beurlaubt auf vier Wochen wurde unser zu längerer Gefängnishaft verurteilter Genosse Max Baginski. Er ist an einem Halsgeschwür erkrankt und der Urlaub ist ihm gewährt, um sich in der Freiheit einer durchgreifenden ärztlichen Behandlung zu unterziehen. Bedingung für die Urlaubsgewährung war, daß Baginski während der Zeit, wo er sich auf freiem Fuß befindet, von jeder Agitation fern halte. Hoffentlich bringt die „freie" deutsche Reichsluft unserem Genossen die gewünschte Gesundheit recht bald und vollständig.

Gera, 14. September. Bei der gestrigen Landtagswahl siegte der Sozialdemokrat Hahn, zwei andere sozialdemokratische Kandidaten, Röderberg und Vetterlein, kommen zur Stichwahl.

London, 13. September. Die Sozialdemokraten organisieren für den 13. November ein großes Protestmeeting in Trafalgar-Square gegen das unter Salisbury erlassene Verbot der Versammlungen unter freiem Himmel.

Soziale Uebersicht.

Die rasche industrielle Entwicklung des Südens der Vereinigten Staaten wird durch folgende Ziffern trefflich beleuchtet, die Carroll D. Whrigt, der Arbeits-

---

so daß ich leicht in Verlegenheit kommen könnte, wenn ich genötigt würde, meine Schwester auszuzahlen, abgesehen noch davon, daß eine solche Auszahlung meinen Kredit erheblich schwächen würde. Fräulein Findeisen wird wahrscheinlich darauf bestehen, daß ich meine Stiefschwester anständig ausstatte; aber die Mitgift, welche mir meine Braut mitbringt, würde mir das auch sehr leicht machen. Sie sehen also, daß mein ganzes Verfahren nur für eine Uebergangszeit berechnet ist und daß ein großer Teil des auf diese Weise scheinbar erzielten Gewinnes wieder für mich verloren gehen wird. Danach, hoffe ich, werden Sie Ihre Ansprüche, die infolge ganz anderer Anschauung der Sachlage von Ihrer Seite berechnet waren, ermäßigen."

„Ich muß gestehen, Herr Howald, daß ich dazu keine besondere Veranlassung sehe; ich finde nur, daß Sie dieses ganz respektable Geschäft gemacht haben, um mit seiner Hilfe ein noch größeres zu machen. Das ist ganz wohl erdacht, ganz praktisch, ich wünsche Ihnen auch alles mögliche Glück dazu, aber meine Ansprüche bleiben doch hier ganz dieselben."

„Aber bedenken Sie nur, Herr Doktor, daß diese Spekulation eben nur Spekulation ist und trotzdem und allemal fehl gehen kann."

„Dann machen Sie eine andere, Sie sind der Mann dazu."

„Es ist mit Ihnen nicht zu reden, und ich will deshalb, um der Sache endlich ein Ende zu machen, mein Anerbieten auf 5000 Thaler erhöhen. Sie sehen, ich bin der Situation gewachsen."

„Ich will meinerseits auch kurz sein, Herr Howald, und Ihnen sagen, daß ich um einer Bagatelle von 5000 Thaler willen meine Existenz, eine Existenz, wie die meinige, nicht aufs Spiel setzen kann. Ich habe etwas gewagt, weil ich auch ein größeres Geschäft im Auge habe; ich mache häufig Geschäfte, bei denen ich 10 Prozent verdiene, ohne daß ich ein Risiko dabei laufe. Bei Ihnen wollte ich 20 Prozent verdienen, bare 60 000 Thaler. Damit Sie aber sehen, daß ich wirkliche Rücksichten nehme, ermäßige ich meine Forderung auf 50 000, und zu diesem Opfer müssen Sie sich entschließen, wenn Sie wollen, daß wir in Frieden auseinandergehen."

„Eine solche unerhörte Forderung werde ich auf keinen Fall respektieren."

„Also Krieg?"

„Ja, Krieg, wenn Sie nicht vernünftig werden. Der Schaden ist dann einzig und allein auf Ihrer Seite."

„Vielleicht doch nicht; ich habe nicht so viel zu verlieren, wie Sie. Bei Ihnen handelt es sich um 300 000 Thaler, bei mir nur um einen kleinen Teil davon."

„Diese 300000 sind bereits mein; das Testament ist vernichtet, Sie haben es vernichtet, Sie würden, wenn Sie unsere Manipulation denunzieren, in Kriminaluntersuchung kommen, während Sie gegen mich keine Zeugen aufführen können. Also streichen Sie die Flagge vor mir, lieber Doktor, bei mir kommen Sie mit Ihrem gewöhnlichen Strangulierungssystem nicht durch."

Dr. Raffmaus nahm das vielsagende Lächeln an, welches bei gewissen Gelegenheiten ihm ein unangenehm schlaues Aussehen verlieh, und indem er einen durchdringenden Blick auf den jungen Mann warf, meinte er:

„Und wie denn nun, wenn das Testament, welches Sie vernichtet glauben, plötzlich zu tage käme und Ihre Hoffnungen mit einem Male zu Schanden machte?"

Der junge Mann erblaßte, es faßte ihn wie ein Schwindel; aber schnell hatte er seine Bestürzung überwunden und, seinerseits lächelnd, erwiderte er:

„Das Testament ist vernichtet; so unvorsichtig können Sie nicht gewesen sein; Sie wollen mich nur schrecken. O, ich kenne diese Advokaten-Kniffe von Grund aus, die schlagen bei mir nicht an, darauf können Sie sich verlassen."

„Sehen Sie, Herr Howald," fuhr Raffmaus unbeirrt fort, während sein Lächeln immer sarkastischer wurde, „da hat man so seine wohlverwahrten Schränke, aus denen manchmal etwas zu tage kommt, was man längst für alle Zeiten begraben glaubte. In solchen Schränken giebt es auch geheime Fächer, darin sind meist höchst wichtige Papiere; aber das Allerwichtigste findet sich in einem ganz unauffindbaren Versteck wie hier. Sehen Sie, da hebt man eine künstlich angebrachte Rückwand in die Höhe, an die kein Mensch denkt; es ist auch nur ein ganz winziger Raum, und dennoch groß genug, um ein Dokument hineinzulegen, das unter Brüdern seine 300000 Thaler wert ist."

Raffmaus hatte, während er diese Erklärungen gab, sich dem Schranke genähert, denselben geöffnet und zog nun aus dem unseren Lesern nicht mehr unbekannten Versteck ein Papier heraus, welches er entfaltete und dem jungen Manne vor die Augen hielt. Diesen erfaßte der Schwindel von neuem, und wie von einem halb unbewußten Instinkte der Selbsterhaltung getrieben, versuchte er einen hastigen Griff nach dem Dokumente. Aber Raffmaus hatte es schon wieder gesichert und meinte, indem er sich dem Enttäuschten mit seiner gewöhnlichen Ruhe wieder gegenüber setzte:

„Sie sehen, Herr Howald, daß wir Advokaten doch etwas klüger sind, als Sie uns zutrauen. Und nun, hoffe ich, wird sich schon eher ein verständiges Wort mit Ihnen reden lassen wegen der 50000 Thaler."

„Eine solche Forderung ist ganz unerhört," murmelte Howald.

„Die ganze Sache ist unerhört, Herr Howald, wenn Sie das richtige Wort sagen wollen; oder als großer Geschäftsmann, der Sie in der That sind, sollten Sie wirklich etwas großherziger sein. Der Krämer handelt nach kleinlichen Rücksichten; er muß knausern, wenn er etwas vor sich bringen will, wer aber mit Hunderttausenden wirtschaftet, muß wissen, daß man etwas Aufsehnliches in ein Geschäft stecken muß, aus dem man viel herausnehmen will."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920915-14/fragment/page=0002

statistiker der Vereinigten Staaten, jüngst in einem Vortrage gab, den er in Nashville, Tenn., hielt.

Hiernach vermehrten sich die Baumwoll-Webereien und -Spinnereien des Südens in den zehn Jahren von 1880 bis 1890 von 161 auf 334; die Zahl der Spindeln wuchs von einer halben Million auf zwei Millionen und der Wert des erzeugten Produkts von 16 auf 54 Millionen Dollars. Obgleich also die Industrie der Südstaaten noch in den Kinderschuhen steckt, zeigt sich doch schon ein starker Trieb zur Zentralisation. Während die Zahl der Etablissements um nur etwas mehr als das Doppelte vermehrt wurde, nahm die Zahl der Spindeln um das Vierfache und das Produkt um nahezu das Dreieinhalbfache zu.

In demselben Zeitraume vermehrte sich das Kapital, das in der Wollenfabrikation angelegt war, von vier auf zehn Millionen Dollars. Im Jahre 1870 betrug das Bankkapital des Südens 92 Millionen Dollars; 1890 betrug dasselbe 191 Millionen. Das Gesamtkapital, das in den Fabriken und industriellen Etablissements aller Art im Süden angelegt ist, stieg von 179 Millionen im Jahre 1880 auf 551 Millionen Dollars im Jahre 1890.

Von der Cholera.

Eberswalde, 13. September. Bei der gestern verstorbenen Tochter des Schiffers Seeger hat Prof. Dr. Koch asiatische Cholera festgestellt.

Hamburg, 12 September. Aerztliche Schätzungen ergaben für heute eine leichte Zunahme der Erkrankungen, die allgemeine Stimmung ist indessen zuversichtlicher.

— Dem Kaiserlichen Gesundheitsamt vom 12. bis 13. September mittags gemeldete Cholera-Erkrankungs- und Todesfälle: **Hamburg** 333 resp. 142, **Schleswig** 12 resp. 5. — Vereinzelte Erkrankungen: Rgbz. **Schleswig**: in einem Ort des Kreises Stormarn 1 Todesfall. Rgbz. **Stade**: in 2 Orten des Kreises Kehdingen 2 Erkr., 2 Todesfälle. Rgbz. **Lüneburg**: in Stadt Harburg 1 Erkr., 1 Todesfall. Rgbz. **Potsdam**: in Stadt Eberswalde 1 Todesfall. Rgbz. **Bromberg**: in Stadt Schneidemühl 1 Erkr. Großherzogtum **Mecklenburg-Schwerin**: in Tessin und in Alt-Krenzlin je 1 Todesfall.

Aus Stadt und Land.

Wir bitten unsere werten Leser, uns von allen wissenswerten Vorfällen lokaler Natur baldmöglichst Mitteilung zu machen, damit wir in den Stand gesetzt werden, dem Leserkreis rechtzeitig davon Kenntnis zu geben. Wir ersuchen die Parteigenossen, sich bei solchen Mitteilungen kurz auf das thatsächlich Vorgefallene zu beschränken und sind gern erbötig, etwa entstehende Kosten zu ersetzen.

Halle, 14 September

Stadtverordneten-Sitzung vom 12. September. Vorsitzender: Stadtv. Vorsteher Gneist. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls letzter Sitzung wird in die Tagesordnung eingetreten.

1. Die Feststellung der Fluchtlinie für die Durchbruchstraße von der Mauergasse nach der Taubenstraße wird auf Antrag der Baukommission (Ref. Stadtv. Friedrich) vertagt bis zur Entscheidung der Frage, ob die Stadt verpflichtet ist, für die Kinder der katholischen Gemeinde ein Schulgrundstück zur Verfügung zu stellen, bezw. bis zur endgültigen Beschlußfassung über den Bau einer katholischen Schule auf dem betreffenden, früher v. Madaischen Terrain.

2. Der Magistratsantrag auf Aenderung des Termins zur Einführung des neuen Hundesteuer-Regulativs, welcher dahin geht, den Einführungstermin für die Erhebung der neuen Hundesteuer vom 1. Oktober 1892 auf den 1. April 1893 zu verlegen, wird angenommen. Ref. Stadtv. Friedrich.

3. Das Angebot eines Beitrages seitens des Tischlermeisters Hauptmann in Höhe von 1000 M. zu den Durchbruchskosten der kleinen Ulrichstraße wird dem Magistratsantrag gemäß abgelehnt, weil H. die durchaus unannehmbare Bedingung gestellt hatte, daß die neue Fluchtlinie zu seinen Gunsten geändert werde, wodurch die gegenüber liegenden Adjazenten geschädigt würden. Durch die Verzögerung dieses Durchbruchs ist die bereits bis zur Höhe von 22 900 M. gezeichnet gewesene Beitragssumme der Adjazenten bis jetzt auf 17 800 M. herabgesunken, die bedingungslos gezeichnet wurden. Der neue Fertigstellungstermin ist bis September 1893 verschoben. (Ref. Stadtv. Friedrich.)

4. Mit dem Architekten Zimmermann ist An Abkommen wegen Landerwerb an der neuen Promenade Nr. 3 zum Teil dem Antrage des Magistrats entsprechend, zum Teil auch den Vorschlägen der Baukommission gemäß, getroffen worden. (Ref. Stadtv. Hildebrandt.)

5. Eine Petition von 5—6 Anwohnern an der Glauchaischen Kirche: 1. wegen des gesundheitsschädlichen Ausdünstungen aus dem Gehöft des Produktenhändlers Rein daselbst, 2. wegen des unerträglichen Zustandes der Gerbersaale, wird von der Petitionskommission (Ref. Stadtv. Schulze I) zu 1 mit Uebergang zur Tagesordnung, zu 2 mit dem Ersuchen an den Magistrat um ungesäumte Reinigung — erledigt. Der erste Teil der Petition sei durch die bereits veranlaßte Desinfektion gegenstandslos geworden; bezüglich des zweiten sei wie erwähnt beschlossen worden, weil, wenn auch der Gesundheitszustand hier ein sehr günstiger, und noch kein einziger Cholerafall vorgekommen, die Uebelstände an der Gerbersaale aber infolge der einmündenden Kanäle, besonders des zwischen der Mauergasse und Taubenstraße belegenen, sehr bedenklicher Art seien, sodaß bereits die Polizeibehörde Veranlassung genommen habe, die Reinigung desselben bezw. die Beseitigung der den Abfluß desselben hemmenden Hindernisse auf Kosten der Stadt vornehmen zu lassen. Der gegenwärtig für die Reinigung der Gerbersaale immer noch günstige niedrige Wasserstand und die kühlere Witterung müßten wahrgenommen werden, bevor etwa ein Umschwung darin eintrete. Die Versammlung beschloß den Anträgen der Petitionskommission gemäß.

6. Eine vom Fabrikanten Graeb u. a. unterzeichnete Petition des 3. kommunalen Wahlbezirks-Vereins, welche sich gegen die Verpachtung der alten Siechenhausgebäude in Oberglaucha richtet, weil dieselben baufällig seien und deren Beseitigung zum Zwecke der Straßenverbreiterung notwendig sei, und welche ferner um Verbreiterung der Zufahrt zur Thorstraße ersucht, wird als durch die Verpflichtung des Pächters des Siechenhausgrundstück zum Abbruch der betr. Gebäulichkeiten, ebenso im anderen Teile als durch die in Aussicht stehende Beseitigung des ehemaligen Thorwächterhäuschens an der Ecke der Thorstraße und Oberglaucha erledigt erklärt. (Ref. Stadtv. Schmidt II).

7. fällt aus

8. Verlegung von Bordschwellen in der Magdeburgerstraße (Ref. Stadtv. Hildebrandt) wird abgelehnt.

9. Die Einzäunung eines Erbbegräbnisses (Nr. 113) vor der Kapelle auf dem Stadtgottesacker wird unter Ueberlassung zweier anderer an die betreffende Familie gegen Zahlung von 150 M. genehmigt. (Ref. Stadtv. Colla.)

10. Die im Rechnungsjahre 1891/92 eingetretenen Ueberschreitungen der Haushaltspläne der Gasanstalts- und der Wasserwerkskasse mit 23 583.40 M. bezw. 17 462.39 M., in Summa 41 045.79 M. werden bewilligt (Ref. Stadtv. Sachs).

11 Die Versammlung nimmt Kenntnis von den am 22 Juni d. J. gepflogenen Verhandlungen, die Pachtrevision des Stadigutes betreffend. Der Magistrat wird ersucht, die Feststellung der Grenzen für dasselbe bewirken zu lassen. (Ref. Stadtv. Rosch).

12. wird vertagt.

Zwei fernerweit eingegangene Petitionen kommen zur Erledigung. Die erstere, Einrichtung von Schulgärten betreffend, wird dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen. Die andere dagegen, von Anwohnern der Merseburgerstraße ausgehend, in welcher Beschwerden über den Betrieb der elektrischen Straßenbahn erhoben werden, weil durch zu schnelles Fahren die Gelegenheiten zur Benutzung derselben verloren gehen, verlangt die Einrichtung einer Haltestelle am Riebeckplatz. Erledigt ist dieselbe dadurch, daß infolge der Einrichtung der Trotthaer Linie die Wagen der Linie Merseburgerstraße künftig an der Franckestraße halten werden. (Ref. Stadtv. Schmidt II).

Der Einfluß des Notstandes auf die Gedankenthätigkeit der Menschen macht sich oft in sehr verschiedener Weise geltend. So wird gewöhnlich angenommen, daß der Mensch, welcher aller Existenzmittel beraubt ist, am ehesten für irgend eine gewaltsame Aktion zu haben ist, und dieser Gedanke wird den Beifall und die Unterstützung aller derjenigen finden, die allein das Recht des Menschen am Leben im Auge haben, ohne zu bedenken, daß der gewaltsamen Revolution die Reaktion und damit die Schädigung der Arbeiterinteressen folgt. Daß aber der Notstand nicht so ohne weiteres das für den Erfolg der Arbeiterbewegung notwendige und ausschlaggebende Zielbewußtsein erzeugt, geht aus einer Zuschrift hervor, die wir vor einigen Tagen erhielten. In derselben heißt es: „Es werden tagtäglich Vorsichtsmaßregeln getroffen wegen der Cholera, und auch amtlicherseits wird gewarnt. Ich kann nicht begreifen, warum. Die hochangestellten Personen könnten doch die Reisenden überall hin reisen lassen. Was ist es weiter, wenn in jeder Stadt die Arbeitslosen von der Seuche weggerafft würden? Wahrlich, der arbeitslose hungernde Arbeiter soll lieber langsam verhungern, als eines schnellen Todes sterben. Seht nur die Leute vor den Expeditionen der hiesigen Zeitungen stehen, wie dieselben nach Arbeit fragen, aber immer vergebens. Ich selbst bemühe mich täglich um Stellung; aber man kann in der Zeit, wo man drei bis vier Wochen nichts zu thun hat, hungern und darben, es giebt einem niemand etwas. Wer aber jetzt nach Hamburg reist, als Krankenträger, der bekommt 15 Mark täglich. Also nur da verdient man Geld, wo man selbst in Lebensgefahr schwebt! Dieses ist eine der größten Sünden von denen, die überhaupt begangen werden. Ob der Mensch heutzutage gut oder schlecht ist, ist ganz egal." Soweit der Einsender. Es ist aus dem Briefe jedenfalls ersichtlich, daß der Schreiber desselben den Becher der Not bis auf die Neige gekostet hat, und die Herren, welche Stadt und Staat regieren, haben wahrlich wenig Ursache, auf solche Früchte ihrer Kunst stolz zu sein. Auf der einen Seite strotzender Reichtum, auf der andern die äußerste Not, die eine zu allem fähige Verzweiflung erzeugt, dazu die Maßregeln gegen die Arbeiter, welche auf Grund der heutigen Wirtschaftsform ihre Lage bessern wollen, und wir haben das Bild der „besten aller Welten", in welcher mit pfäffischer Verlogenheit ein jeder als der Schmied seines eigenen Glückes hingestellt wird. Wir wissen, was wir davon zu halten haben, können aber den Schlußsatz des Einsenders insofern nicht gutheißen, als die Befolgung desselben zu Konsequenzen führt, die der Zukunft der Arbeiterbewegung geradezu gefährlich werden müßten, indem die Arbeiter dann in das Fahrwasser der heutigen Bourgeoisie gerieten und kein Recht hätten, ja nicht einmal im stande wären, dieser den Boden abzugraben. Das eine geht für uns aus dem Schreiben mit Sicherheit hervor, daß der Appell an die Verzweiflung nicht zugleich der Appell an die Vernunft ist, und daß die Gegenwart Zustände in ihrem Schoße birgt, welche die äußerste Aufmerksamkeit der Sozialdemokratie erheischen, wenn sie zum Wohle der Arbeiter ausschlagen sollen.

Es wird beabsichtigt, eine größere Theater-Vorstellung zu veranstalten, deren Ertrag den armen Unglücklichen in Hamburg zukommen soll. Damen und Herren, welche gewillt sind, mitzuwirken, werden gebeten gefällige Meldungen an Otto Rosenbaum, Hackebornstraße 1, gelangen zu lassen. — So lautet der hauptsächlichste Inhalt eines Schreibens, welches uns heute zuging. Da haben wir die alte Leier. Die Privatwohlthätigkeit soll eintreten und unter dem Schein der Nächstenliebe Brosamen austeilen, wo der Proletarier das Recht zu fordern hat. Anstatt das, was man im Ueberfluß hat, den Notleidenden direkt zukommen zu lassen, anstatt die geldgierigen Hamburger Kolonial-Ausbeuter für die von ihnen großgezogenen Zustände verantwortlich zu machen, trägt man zunächst für sein Vergnügen Sorge und dann — am Ende bleibt für die Opfer unserer empörenden Zustände auch noch etwas übrig, ein Tropfen auf einen heißen Stein. In der Veranstaltung dieses Theaters finden wir die Hohlheit unserer Bourgeoisie treffend charakterisiert.

Im **Walhallatheater** geht am morgigen Donnerstag der diesmalige Spielplan zu Ende, und auch (was wir im allgemeinen Interesse bemerken) der phänomenale Künstler ohne Arme, Herr C. H. Unthan, tritt an diesem Abende nicht nur hier, sondern vorläufig überhaupt zum letzten Male in Deutschland auf, indem derselbe von hier direkt für mehrere Monate nach London reist und dann auf längere Zeit zu einer künstlerischen Rundreise nach Amerika geht.

Löbejün. Die hiesigen Parteigenossen hatten für nächsten Sonntag im Lokale „Zur Erholung", Pächter Herr Deparade, eine öffentliche Volks-Versammlung geplant, und war ihnen der Saal auch zugesichert worden, gestern wurde ihnen jedoch der Bescheid, daß Herr Mennicke, der Besitzer des Lokals, die Benutzung desselben zu der Versammlung nicht gestatte. Es macht einen eigentümlichen Eindruck, wenn ein Mann, der seinen Pacht fordert, von dem Pächter die Zurückweisung eines Geschäftes verlangt, noch eigentümlicher aber erscheint die Sache, wenn der Pächter sich dies gefallen läßt. Die Genossen werden deshalb gut thun, das Lokal zu meiden, da sie in Löbejün noch genug Lokale haben, in denen es kein boykottiertes Bier giebt. Zu welchem Zweck sollen sie erst bis vor die Stadt gehen, wenn sie den Saal doch nicht erhalten. Die Handlungsweise des Herrn Mennicke werden wir in Erinnerung behalten.

Bitterfeld. Der hiesige, auf den 19. und 20. September fallende Vieh- und Krammarkt ist in anbetracht der Cholera-gefahr für dieses Jahr aufgehoben worden.

Vom Salzigen See liegen Nachrichten vor, nach denen der Wasserspiegel desselben innerhalb der letzten Tage wieder bedeutend gefallen ist. Einen Begriff über den Rückgang kann man sich machen, wenn man sich vergegenwärtigt, daß derselbe innerhalb zwei Tagen 8 Zentimeter betrug. Das Seeufer ist im Laufe der ganzen Periode, in welcher das Sinken beobachtet worden ist, um ca. 60 Meter zurückgegangen, und will es fast erscheinen, als ob das vollständige Verschwinden der Seen nur eine Frage der Zeit ist. Der Mansfelder Gewerkschaft kann dies nur angenehm sein, denn das Wasser in den vielgenannten bedrohten Schächten ist in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder um 12 Meter gestiegen, so daß die in denselben gebrauchten Pferde an die Erdoberfläche gebracht werden mußten. Um die „Notlage" der von der fortwährenden Beeinträchtigung des Betriebes und dem Fallen der Kupfer- und Silberpreise betroffenen Gewerkschaft in entsprechender Form zu dokumentieren, werden die Herren Inhaber der Kuxe die sonst um diese Jahreszeit zu leistende Abschlagszahlung dieses Mal nicht erhalten. Der Betrieb wird aber auch fortgesetzt werden, ohne daß seitens der Bourgeois das Fett abgeschöpft wird. Von Interesse für unsere Leser dürfte noch sein, daß auf der trocken gewordenen Uferfläche in der Nähe von Amsdorf an einzelnen Stellen die Kohlenlager zu tage treten.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 14. September. Die gestrige Sitzung der 3. Strafkammer des Landgerichts erledigte u. a. folgende Sachen: Der 17jährige Arbeiter Rudolf Gottlob Christian König hier, vorbestraft wegen schweren Diebstahls mit 3 Monaten und 2 Jahren Gefängnis, stand wegen mehrfachen schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle unter Anklage. Er war geständig, am 22. Juli d. J. nachts in das mit einem Bretterzaun umgebene Grundstück des Vereins für Volkswohl in der Halle eingestiegen zu sein und dort aus einer Bude mittelst Einbruchs eine Weste nebst 3 M. Geld entwendet zu haben. Weiter hatte er in der Nacht zum 25. Juli mittelst Einsteigens und Einbruchs beim Klempnermeister König hier, Leipzigerstraße 62, einiges Handwerkszeug, sowie aus erbrochenen Kellerverschlägen ½ Pfund Butter, 8 Käse und eine Flasche Wein, in der nächsten Nacht ebenda 2 Flaschen Wein und aus der Ladenkasse 95 Pfennige, außerdem 1 Portemonnaie, 1 Licht und 1 Messer entwendet, vom Wein jedoch beidemale nur gekostet und die drei angebrochenen Flaschen als Hindernis beim Rückzuge zurückgelassen. Mildernde Umstände wurden dem Angeklagten nicht zugebilligt, weil er gleich nach Verbüßung seiner Vorstrafen andere Diebstähle verübt hatte. Zuchthausstrafe konnte ihm bei seinem Alter unter 18 Jahren nicht zudiktiert werden; er wurde zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt. — Wegen eines einfachen und eines schweren Diebstahls im wiederholten Rückfalle angeklagt war der 67jährige Arbeiter Christian Sinank hier. Selbiger hat eine bewegte Vergangenheit hinter sich, die ihn mehrfach wegen Diebstahls mit dem Gefängnis und auch mit dem Zuchthause in Berührung gebracht; wegen Raubes hat er 10 Jahre Zuchthaus und wegen Diebstahls 6 Jahre und 2 Jahre solcher Strafe verbüßt. Die ihm jetzt zur Last gelegten Diebstahlsfälle leugnete er. Im Juni v. J. war er eines Morgens vom Kunstgärtner Ferdinand Reiche hier in dessen Garten beim Entwenden von Topfpflanzen beobachtet worden, die der Bestohlene dem Thäter in der Wolfsschlucht wieder abgenommen, wobei Sinank sich sehr erbost gezeigt und Herrn Reiche mit einem Messer bedroht hat. Aus Furcht vor der Rache des gewaltthätigen Menschen war vom Bestohlenen die Anzeige unterlassen, bis fortgesetzte Diebereien, und namentlich ein Einbruch in der Nacht zum 27. März d. J., wobei Azalien und Kamelien im Werte von 10 M. aus dem Gewächshause verschwunden waren, Herrn Reiche bewogen, polizeiliche Nachforschung anstellen zu lassen. In Sinanks Wohnung hatte man einen Azalien-Blumenstock vorgefunden, den der Bestohlene als von ihm herrührend bezeichnete, während der Angeklagte erklärte, die Pflanze vom Kunstgärtner Stieme gekauft zu haben. Hierüber ergab die Beweisaufnahme nicht völlige Klarheit, weshalb bloß der einfache Diebstahl (im wiederholten Rückfalle) als erwiesen erachtet, der Angeklagte aber ohne Annahme mildernder Umstände zu 2 Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen verurteilt, auch sofort verhaftet wurde. — Nicht öffentlich verhandelt wurde die Sache des 25jährigen Fleischers August Wilhelm Richard Strömer hier. Er war wegen Sittlichkeitsverbrechens nach § 176 Abs. 3 St.-G.-B. angeklagt in Verbindung mit widerrechtlicher Freiheitsberaubung. Beider Strafthaten wurde er schuldig befunden und unter Zubilligung mildernder Umstände zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Als mildernd waren berücksichtigt sein Geständnis, seine geringen Vorstrafen und seine zur Zeit der Verübung der That vorhanden gewesene starke Angetrunkenheit, außerdem der Umstand, daß dem verletzten Kinde, einem Mädchen unter 14 Jahren, gesundheitlicher Nachteil nicht geschehen war. Der Antrag des Verteidigers auf vorläufige Entlassung des Angeklagten aus der Haft wurde abgelehnt.

Arbeiterbewegung.

Berlin, 12. September. Eine gestern hier abgehaltene, aus Berlin, Breslau, Magdeburg, Braunschweig, Leipzig und Wien beschickte Konferenz sozialdemokratischer Handlungsgehilfen und Hausdiener beschloß die Gründung einer zentralisierten, das ganze Reich umfassenden Organisation der Berufsgenossen, sowie die Herausgabe eines eigenen Organs für Kaufleute.

Haß und Fern.

Berlin. Wegen Beleidigung der Beamten der Berliner Schutzmannschaft stand heute der Schriftsetzer Otto Voigt vor der Berufungs-Strafkammer des Landgerichts 1. Am 15. September vorigen Jahres trat im sozialdemokratischen Verein „Lassalle" der Angeklagte als Redner auf. Er sprach über Soldatenmißhandlungen und behauptete bei dieser Gelegenheit, daß auch auf dem Berliner Polizeibüreau Mißhandlungen gegen Sistierte begangen würden, mit Bestimmtheit wisse er dies von dem Polizeibüreau in der Naunynstraße. Wegen dieser Aeußerung wurde Voigt zur Verantwortung gezogen. In der Verhandlung vor dem Schöffengerichte wurde angenommen, daß der Beweis der Wahrheit erbracht sei und Voigt deshalb freigesprochen. Der Angeklagte hatte fünf Jahre hindurch in einer Druckerei gearbeitet, die im Hause Naunynstraße 38 belegen war. Von den Arbeitsräumen konnte man in die Sistierzelle des Polizeibüreaus, welches im Nebenhause gelegen war, hineinblicken und der Angeklagte wollte häufig gesehen haben, daß Gefangene dort geprügelt wurden. Dies wurde von mehreren Kollegen des Angeklagten, welche ebenfalls die Mißhandlungen gesehen, die Hilferufe der Mißhandelten und auch das Geräusch der fallenden Schläge gehört hatten, unter ihrem Eide bestätigt. Der Staatsanwalt legte Berufung ein, weil der Angeklagte im allgemeinen von Polizeibüreaus gesprochen hatte und den Beweis mit Bezug auf alle übrigen schuldig geblieben war. Zum heutigen Termine waren die Kollegen des Angeklagten und mehrere Schutzleute des Polizeibüreaus in der Naunynstraße erschienen. Die ersteren wiederholten, daß sie wiederholt Hilferufe und Schläge aus dem Polizeibüreau gehört haben. Ein Zeuge Rißmann befindete einen Vorfall aus dem Polizeibüreau in der Manteuffelstraße; er will Zeuge davon gewesen sein, daß ein Sistierter an Händen und Füßen gebunden worden sei und daß Schutzleute auf den ganz wehrlos am Boden Liegenden wiederholt mit den Säbeln gestoßen haben. Ganz besonders stützte sich der Angeklagte auf das Zeugnis zwei Brüder Kühne. Der eine beschwor, daß er eines Abends von einem Schutzmann, der sofort das Schimpfwort L . . . . junge gebraucht, wegen angeblichen ruhestörenden Lärms nach der Polizeiwache in der Naunynstraße gebracht und dort sofort so heftig vor die Brust gestoßen worden sei, daß er ins Wanken kam. Als er dann bestritten, daß er ruhestörenden Lärm verübt, habe ihm der Polizist zugerufen: „Halten Sie die Schn . . . .!" und als er trotzdem bei seinem Bestreiten verblieb, habe ihn der Beamte mit einem gummischlauchartigen Instrument wiederholt heftig über die Brust, Rücken und auch ins Gesicht geschlagen, so daß sein Auge ganz blau angelaufen gewesen sei. Er

Geschäftshaus **J. Lewin** Halle, Saale. Bettfedern und fertige Betten in allen Preilagen.
Durch besonders günstige Abschlüsse sind sämtliche Bettfedern-Nummern, welche sich allseitige Anerkennung erworben haben, in ausgesuchter, bester Qualität am Lager.
Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189209 15-14/fragment/page=0003

habe Beschwerde über dieses Verfahren erheben wollen, er habe jedoch davon Abstand genommen, da man ihm allseitig gesagt, er würde den Schutzleuten gegenüber doch nicht Recht bekommen. Der Bruder dieses Zeugen, welcher zur Wache selbst nicht mit gewesen, bestätigte die Aussagen seines Bruders, soweit sie sich auf die Vorgänge auf der Straße beziehen, und beschwor, daß der Bruder bei seinem Verlassen des Polizeibüreaus ein blutunterlaufenes Auge gehabt habe. — Die vernommenen Schutzleute versicherten dagegen unter ihrem Eide, daß auf dem Polizeibüreau in der Naunynstraße Mißhandlungen nicht vorgekommen sind und nicht vorkommen und es sich höchstens darum handeln könne, daß in einzelnen Fällen der Widerstand renitenter Personen überwunden werden muß. — Der Staatsanwalt hielt den Wahrheitsbeweis für vollkommen mißlungen und den Angeklagten daher sogar auf Grund des § 187 des St.-G.-B. für strafbar. Der Angeklagte habe die Sache so dargestellt, als ob auf den Berliner Polizeiwachen häufig Mißhandlungen stattfänden, thatsächlich haben die Zeugen, welche von dem Büreau der Naunynstraße Hilferufe und Schläge gehört, nicht bekunden können, weshalb ynd von wem geschlagen worden sei. Die Bekundungen der Gebrüder Kühne könnten dem Zeugnisse der Schutzleute gegenüber nicht aufkommen. Der Staatsanwalt beantragte 4 Wochen Gefängnis. — Der Verteidiger Rechtsanwalt Schöps war erstaunt darüber, daß der Staatsanwalt bei dieser Beweisführung sogar noch von der Anwendung des § 187 sprechen könne. Das Material, welches der Angeklagte teils aus eigener Wahrnehmung, teils auf Grund von Mitteilungen dem Gerichtshofe vorgeführt, müsse doch die Freisprechung des Angeklagten herbeiführen. Das beridete Zeugnis der Brüder Kühne müsse doch höher gelten, als das der sehr interessierten Schutzleute, welche sich in der ersten Instanz weit weniger bestimmt ausgesprochen hätten, als jetzt. Von allerhöchster Stelle sei die lauteste Mißbilligung über die thatsächlich vorgekommenen Mißhandlungen im Heere ergangen und da die Mehrzahl der Schutzleute sich aus ehemaligen Unteroffizieren rekrutiere, so liege doch auch hier die Möglichkeit von Mißhandlungen nicht gerade so fern. — Die Berufungskammer erachtete auf Grund der Zeugenvernehmungen den vom Angeklagten angetretenen Wahrheitsbeweis für gelungen und namentlich durch die Zeugenaussagen der Brüder Kühne für erwiesen, daß auf dem Polizeibüreau in der Naunynstraße Mißhandlungen stattgefunden haben. Die Berufung des Staatsanwalts wurde deshalb verworfen.

Hamburg. (Der tapfere Oberbürgermeister.) Dem „Hamburger Echo" wird aus Wandsbeck geschrieben: „Unser Oberbürgermeister Rauch hat sich immer noch nicht eingefunden. Der „Wandsbecker Bote" versucht eine Rechtfertigung des „Stadtvaters", indem er schreibt: „Herrn Oberbürgermeister Rauch ist auf seinen Erbieten, mit Rücksicht auf den Ausbruch der Cholera seinen Urlaub zu unterbrechen, vom Magistrat seinerzeit erwidert worden, daß derselbe seine Rückkehr gegenwärtig nicht für notwendig erachte." Das „Erbieten" des Herrn Oberbürgermeisters, nach der bedrohten Stadt zurückkehren zu wollen, ist wirklich gut. Was würde man zu einem Truppenführer sagen, der seinen Truppen, die sich im Kampfe befinden, erst das „Erbieten" stellt, „mit Rücksicht auf den Kampf zu ihnen zurückkehren zu wollen". Mit vollem Recht würde man einen solchen F—ührer antworten: „Bleibe wo Du bist!" Wo Rauch ist, ist Feuer, sagt das Sprichwort. Wir wissen jetzt, daß Rauch nicht da ist, wo die Cholera wütet.

Briefkasten der Redaktion.

H. F., Oleariusstraße. Wir haben Ihren Brief der Boykott-Kontrol-Kommission übermittelt, da die Sache zunächst unter die Kompetenzen derselben gehört.

H. M., Merseburg. Ihren Unterstützungswohnsitz haben Sie an dem Orte, wo Sie sich nach vollendetem 24. Lebensjahre ununterbrochen zwei Jahre lang aufgehalten haben. Ob dies für Ihren jetzigen Aufenthaltsort zutrifft, werden Sie selbst am besten zu beurteilen im stande sein. Ein Zeugnis über Ihren Austritt aus dem bayerischen Staatsverbande brauchen Sie nicht.

B. H. 112. Laut § 2 des Krankenversicherungsgesetzes kann die Versicherungspflicht allerdings auf Handlungsgehilfen und Lehrlinge ausgedehnt werden, was aber in Halle nicht geschehen ist. Es hat deshalb am Orte in Krankheitsfällen der Chef 6 Wochen lang für die Pflege seiner Leute aufzukommen.

F. S., Bruckdorf. Wir glauben Ihre Frage am besten damit zu beantworten, wenn wir die betreffenden Paragraphen abdrucken. Dieselben lauten:

§ 75a. Den eingeschriebenen Hilfskassen sowie den in § 75 Abs. 4 bezeichneten, auf Grund landesrechtlicher Vorschriften errichteten Hilfskassen ist auf ihren Antrag eine amtliche Bescheinigung darüber auszustellen, daß sie, vorbehaltlich der Höhe des Krankengeldes, den Anforderungen des § 75 genügen.

Die Bescheinigung wird ausgestellt: 1) für Kassen, deren Bezirk über die Grenzen eines Bundesstaats nicht hinausreicht, von der Zentralbehörde; 2) für Kassen, deren Bezirk über die Grenzen eines Bundesstaates hinausreicht, von dem Reichskanzler. — Wird die Bescheinigung verlagt, so sind die Gründe mitzuteilen.

Tritt in dem Statut der Kasse eine Aenderung ein, so ist von Amts wegen zu prüfen, ob die Kasse den Anforderungen des § 75 auch ferner entspricht. Nach dem Ausfall dieser Prüfung ist die Bescheinigung von neuem zu erteilen oder zu widerrufen. Die Bescheinigung und deren Widerruf sind in dem Falle zu 1 durch das für die amtlichen Bekanntmachungen der Zentralbehörde bestimmte Blatt, in dem Falle zu 2 durch den „Reichs-Anzeiger" bekannt zu machen.

§ 75b. Bei Streitigkeiten über die Befreiung eines Mitgliedes einer Hilfskasse von der Verpflichtung, einer Gemeinde-Krankenversicherung oder einer auf Grund dieses Gesetzes errichteten Krankenkasse anzugehören, ist für die Entscheidung der Frage, ob die Kasse den Anforderungen des § 75 genügt, vorbehaltlich der Frage, ob das Krankengeld die Hälfte des ortsüblichen Lohnes gewöhnlicher Tagearbeiter am Beschäftigungsorte des Mitgliedes erreicht, die auf Grund des § 75a ausgestellte Bescheinigung maßgebend.

Der Nachweis der Bescheinigung wird durch Vorlegung eines Exemplars des Kassenstatuts geführt, in welchem das die Bekanntmachung enthaltende Blatt nach Jahrgang, Nummer und Seitenzahl angegeben ist.

Standesamtliche Nachrichten

Halle, 13. September.

Aufgeboten: Der Schuhmacher Richard Klinz und Elise Conrad (Hermannstraße 3 und Wilhelmstraße 37b). Der Fuhrmann Otto Gehrmann und Emma Kündiger (Gollma und Lafontainstraße 3). Der Stellmacher Karl Zickert und Marie Pötsch (Anhaltterstraße 7 und Mansfelderstraße 22). Der Lehrer Karl Timpernagel und Elisabeth Weiland (Georgstraße 5a und Scharrngasse 6). Der Zimmermann Otto Pehnert und Anna Krüger (Advokatenweg 1 und Ostrau). Der Arbeiter Albin Meusel und Minna Elze (Edderitz). Der Oberbergamtsdiener Heinrich Hettenhausen und Wilhelmine Horn (Halle a. S. und Berlin). Der Techniker Oskar Paulherr und Emma Schulz (Röthen und Halle a. S.).

Eheschließung: Der Schneider Joseph Sellner und Lina Boost (alter Markt 27 und Weißenfels).

Geboren: Dem Tischlermeister Heinrich Schröter ein S., Alfred Hugo (kleine Brauhausgasse 16). Dem Büreaudiener Eduard Kroner ein S., Bruno (Forsterstraße 23). Dem Restaurateur Karl Alich ein S., Heinrich Friedrich Karl (Lessingstraße 24). Dem Handarbeiter Ludwig Schweda eine T., Martha Maria (Kaffinerstraße 8). Dem Kutscher Friedrich Baumgarten ein S., Richard Friedrich (Streiberstraße 24). Dem Handarbeiter Friedrich Bergmann eine T., Else Emma Martha (Forsterstraße 12). Dem Handarbeiter Adolf Schillberg ein S., Wilhelm Ernst Karl Adolf Otto Georg (Oberglaucha 24). Dem Handarbeiter Karl Loik ein S., August Otto Max (Bäckergasse 6). Dem Handarbeiter Adalbert Kokot ein S., Joseph Konstantin (Kaffinerstraße 8). Dem Tischler Ernst Nobiling ein S., Kurt Albert Hermann (Harz 31). Dem Buchhalter Ernst Nitzsche eine T., Henriette Minetta Charlotte (Mansfelderstraße 12). Dem Bäcker Johannes Heger ein S., Max Paul (Liebenauerstraße 15). Dem Handarbeiter Franz Wyderkowski eine T., Rosalie Konstanze (Hirtengasse 12). Dem Kaufmann David Reicher eine T., Johanna (große Wallstraße 14). Dem Restaurateur Hermann Wald eine T., Gertrud (Markt 16). Zwei unehel. T.

Gestorben: Des Bahnarbeiter Franz Lehmer T. Frieda, 10 T. (Diemitz) Des Glaser Adolf Köstner S., totgeb. (gr. Ulrichstraße 30). Des Handelsmann Julius Merker S. Adolf, 2 M. (Streiberstraße 26). Der Handelsmann Nikolaus Schneider, 62 J. (Bernburgerstraße 16). Des Schmied Thomas Nytter T. Emma, 1 J. (Merseburgerstraße 14). Die Witwe Charlotte Henning geb. Willmann, 83 J. (Leipzigerstraße 9). Des Versicherungs-Inspektor Friedrich Lampe T. Käthe, 6 M. (Schillerstraße 20). Des Handarbeiter Franz Degner S. Waldemar, 2 J. (Schmiedstraße 12). Eine uneheliche T.

Für die Redaktion verantwortlich:
für den politischen Teil, Feuilleton u. s. w. **Richard Ilge** in Halle
für den lokalen Teil: **Karl Krüger** in Halle.

Sozialdemokratischer Verein für Halle u. den Saalkr.
Donnerstag den 15. September abends 8 Uhr
in der Schladebacher Bierhalle, Ecke der Bernburger- und Wuchererstr., 1 Tr.
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Bericht der Kommission betr. Umgestaltung des Vereins. 2. Der nächste Parteitag. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Sozialdemokrat. Verein
für Giebichenstein, Kröllwitz und Trotha.
Donnerstag den 15. September abends 8 Uhr im Restaurant „Gute Quelle", Reilstraße 116
Versammlung.
Tagesordnung: 1. Politische Streifzüge und Rundschau. 2. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes.
Die Genossen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Franz Strempel
alte Promenade 16b, beim Stadt-Theater (vis-à-vis der Universität)
hält sein bestassortiertes Lager von
Tabak und Zigarren
geneigter Beachtung angelegentlichst empfohlen.
Spezialität: Pastoren-Tabak.
1/10, 1/20 und 1/40-Pfund-Packung, à Pfund 80 ₰.

Walhalla-Theater,
Direktion: **Richard Hubert.**
Herr **C. H. Unthan,** der Künstler ohne Arme **(Sensationell!)** — Miß **Viktoria,** Gymnastikerin auf dem Luftstrapez. — Die Herren **Gérôme** und **Fred,** musikalisch-fantastische Komödianten. — Mr. **Kurt Ellis,** Verwandlungs-Künstler. — **The Abrignys,** japan. Jongleure und Equilibristen. — Master **Paul,** Bravour-Fußequilibrist. — Frl. **Elise Münichsdorfer,** Lieder- u. Walzersängerin. — Herr **Fritz Wacker,** Gesangshumorist und Excentriker
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr

Concordia-Theater
Geiststraße.
Heute Mittwoch den 14. September
Kanonenfutter.

Morgen Donnerstag
Schlachtefest.
Saalfelds Nachf. F. Greve, Steinweg 19.

Großes wohlschmeckendes **Brot** liefert die Bäckerei **Triftstraße 18.**
M. Thiele.

Brot, 29 Pfd. f. 3 ℳ, aus garantiert reinem Roggen empf. die Bäckerei Harz 48.

Wöllberger Weizenmehl à Metze 58 Pf.
sowie **sämtliche Materialwaren** zu den billigsten Preisen.
Meiner geehrten Kundschaft gewähre ich nach wie vor 5 % **Rabatt.**
Gustav Thomas, Thorstraße 26.
Verkauf von Weißenfelser Seifen zu Fabrikpreisen.

Gekrönt Halle 1891, Leipzig 1892, Schweinfurt 1892.
Kathreiner's Kneipp Malz-Kaffee
Bester Kaffee-Zusatz, ausgezeichneter Ersatz für Bohnen-Kaffee.
Nur echt mit dieser Schutzmarke.
Man lasse durch das äußere Aussehen sich nicht beeinflussen; durch unser patentirtes Fabrikationsverfahren erhält das Innere des Malzkornes den Kaffeegeschmack.
Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee. Schutz-Marke. Echt Kathreiner's Kneipp-Malz-Kaffee. MÜNCHEN.
Kathreiner's Malz-Kaffee-Fabriken München,
Wien—Basel—Mailand—Dijon, Filialen in **Berlin** und **Paris.**

P. P.
Einem hochgeehrten Publikum von Halle a. S. und Umgegend hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich heute am hiesigen Platze im Hause
große Ulrichstraße 47 (Alter Dessauer)
unter der Firma
Heinrich Jacoby
ein
Porzellan-, Glas- und Wirtschafts-Magazin
verbunden mit einem
Spezial-Lampen-Geschäft
eröffnet habe.
Es wird mein Bestreben sein, das mich beehrende Publikum nach jeder Richtung hin zufrieden zu stellen
Langjährige Thätigkeit in ersten Häusern der Branche und Beziehungen zu den größten Fabriken des In- und Auslandes sowie hinreichende Mittel setzen mich in den Stand, bei
denkbar billigsten, aber streng festen Preisen
nur beste und reelle Ware zu liefern.
Mein neues Unternehmen dem Wohlwollen des geehrten Publikums bei vorkommendem Bedarf bestens empfehlend, zeichne
Hochachtungsvoll
Halle a. S. im September 1892.
Heinrich Jacoby
große Ulrichstr. 47 (Alter Dessauer).
Extra-Verkaufsräume für Wiederverkäufer.

Kohlen-Offerte.
ff. Briketts, Preßsteine, Grudekoks etc.
empfiehlt zu billigsten Preisen frei Haus und ab Lager die **Kohlenhandlung** von
Mehnert & Liebscher,
Halle a. S., Delitzscherstr. 5 und Zwingerstr. 22.

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender
für das Jahr 1893.
à Stück 50 ₰, in Brieftaschenformat 75 ₰.

Neue Welt-Kalender
à 50 Pf.
Zu beziehen durch die
Volksbuchhandlung,
Halle a. S., Bölbergasse.

Bäckerei u. Mehlverkauf
Pfännerhöhe 21 u. Leipzigerstraße 1
empfiehlt
garant. reines Roggenbrot
von selbstgemahl. Roggen à Pf. **10 ₰.**
Roggenmehl à Metze **48 ₰.**
Weizenmehl „ **58 ₰.**

Man kauft
neue und gebrauchte Laden-, Comtoir-, und Restaurations-Einrichtungen, sowie **Möbel jeder Art in größter Auswahl billig** in den **Verkaufshallen** von
Friedrich Peilcke, Geiststr. 29.

Rob. Krügel
Schneidermeister
empfiehlt sich zur Anfertigung **feiner Herren- u. Knabenanzüge.**
Ausbesserungen 2c. 2c. bei billigster Berechnung.
Leipzigerstraße 78.

Drehrolle zum Gebrauch **Bölbergasse 1.**

Mehlr. Speisekartoffeln 5 Liter 25 ₰, verk. **Otto Uhlrich,** gr. Wallstr. 35/36.

Wohnungen für 65, 60, u. 50 Thlr zu verm. **Mansfelderstraße 36**

Eine Wohnung für 28 Thlr z. 1. Oct. an ruhige Leute zu verm. Saalberg 21, I.

1 Wohnung zu 32 Thlr., **1 Stube** zu 15 Thlr. zu verm. Augustfraße 60.

Giebichenstein, Adolfstr. 3
ist 1 Wohnung zu 180 Mk. am 1. Oktober und 1 zu 120 M. sofort zu vermieten.

Wohnungen von 47—55 Thlr. zu vermieten Thorstraße 20, 1 Tr. l.

Der **Frau Bosththieren** zu ihrem Geburtstage ein dreimal donnerndes Hoch, daß ganz Wörmlitz wackelt und die Kuke auf dem Kopfe zappelt. **W. H.**

Dank.
Ich fühle mich hiermit veranlaßt, meinen innigsten Dank der Hebamme Frau **Reinholt** für die schwere aber glückliche Entbindung, welche sie mit meiner Frau durchzumachen hatte, auszusprechen.
Bruckdorf den 12. September 1892.
Friedrich Meitzner.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: August Groß, Halle. — Druck der Hallescheen Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218920915-14/fragment/page=0004